



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Geschichte

Class, Heinrich

Leipzig [u.a.], 1921

Habsburg und Hohenzollern im Gegensatz

[urn:nbn:de:hbz:466:1-83815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-83815)

Es ist kein Zweifel, daß diese Art der Regierung für jene Zeit und jene Zustände es allein vermochte, ein zerrüttetes Land zu heben und Ordnung zu stiften.

Habsburg und Hohenzollern im Gegensatz.

Als der Große Kurfürst zu sterben kam, konnte er auf ein gewaltiges Lebenswerk zurückblicken: der Hohenzollernstaat war eine Macht geworden, die sich, wenn auch zersplittert, von der Memel bis zum Rhein erstreckte und die einen neuen Mittelpunkt der politischen Entwicklung bilden konnte. Der Hauptsitz der Macht dieses zur Kraft gekommenen Staates lag in den Koloniallanden des Ostens: in den Marken, in Preußen, in Pommern, und er mußte seine nächsten Eroberungen und Abrundungen im Osten suchen.

So kam es, da ja auch das Schwergewicht der habsburgischen Hausmacht im Osten lag, daß das politische Leben des deutschen Volkes endgültig nach dem Osten verlegt wurde und sich dort entschied.

Zur deutschen Kolonialmacht des Südens, dem habsburgischen Österreich, war eine solche des Nordens gekommen; der brandenburgisch-preußische Staat der Hohenzollern. Die älteren Staaten des Westens, vor allem die geistlichen, verfielen der Kleinstaaterei und sanken zur Bedeutungslosigkeit herab. Bayern hatte sich unter Maximilian im dreißigjährigen Kriege erschöpft. Sachsen blieb ein Binnenstaat mit beschränktem Gesichtskreis, streng lutherisch, gut verwaltet, aber ohne weitere Ziele; als Friedrich August I., der Starke, die polnische Krone gewonnen hatte, um derentwillen er katholisch hätte werden müssen, erweiterte der Zuwachs wohl den Gesichtskreis und die Aufgaben des sächsischen Staates, aber es gelang nicht diesen Aufgaben gerecht zu werden. Dagegen verzehrte und verbrauchte der Hof, der das glänzend üppige französische Beispiel zu erreichen suchte, die wirtschaftlichen Kräfte des Landes. Wohl wurde auf diese Weise in der Hauptstadt Dresden ein prächtiger Mittelpunkt der Künste geschaffen und der Kultur des deutschen Volkes ein großer Dienst erwiesen — aber für seine politische Wiedergeburt schied Sachsen endgültig aus.

Dies war, leicht begreiflich, auch bei den Mittel- und Kleinstaaten in der Mitte und im Norden des Vaterlandes der Fall: sie wurden, wenn es gut ging, anständig verwaltet, ahmten im Leben der Höfe französische Sitten und Gebräuche nach und wurden nach dem französischen Muster des absoluten Regiments beherrscht. Die politische Zukunft des gesamtdeutschen Volkes hatte von ihnen wenig zu erwarten; sie mochten ins Gewicht fallen, wenn sie sich einem der Träger der politischen Zukunft angeschlossen. Dies galt für Hannover und Braunschweig, für die mecklen-

burgischen Lande, für Thüringen, Oldenburg und Schleswig-Holstein, wie für das durch wiederholte Teilungen geschwächte Hessen. In den Mittelstaaten des Südens und Westens, in Bayern und Württemberg wurde jede größere Entwicklung durch die furchtbaren Stürme der französischen Raubkriege erstickt.

Es war also nicht anders: neben Österreich war Brandenburg-Preußen allein Träger der politischen Zukunft geworden, neben das katholische Haus Habsburg waren die reformierten Hohenzollern getreten.

Damit kommt eine neue treibende und sammelnde Kraft in die deutsche Politik; aber gleichzeitig hebt der Gegensatz zwischen beiden Mächten an, der zwei volle Jahrhunderte dauern sollte. Die Austragung dieses Gegensatzes, der mit dem Worte „Dualismus“ bezeichnet wird, mußte noch schwere Kämpfe und Opfer kosten. Doch auch sie wollen wir preisen; denn sie retteten durch das Verdienst Brandenburg-Preußens und seiner ihrer Aufgabe bewußten Herrscher das deutsche Volk davor, dem alleinigen Einflusse Habsburgs zu verfallen.

Daß das alte Erzhaus das Heraussteigen des nordischen Nebenbuhlers mit Unlust sah und nach Möglichkeit zu hemmen suchte, ist wohl begreiflich. So ergaben sich von vornherein Gegensätze, die erst auf dem Schlachtfelde von Königgrätz ihren Austrag gefunden haben.

Österreich nach 1648.

Seit den Tagen der Babenberger hatte Österreich seine Beziehungen zum Reiche loser gestaltet; nach dem dreißigjährigen Kriege ging es ganz seinen eigenen Weg, indem, abgesehen von Schlesiens, die Bestimmungen des Westfälischen Friedens über die Glaubensduldung in den habsburgischen Landen nicht galten. Dort herrschte unbedingt und unbeschränkt die katholische Kirche. Das geistige Leben der Bevölkerung war dadurch von der sonstigen deutschen Entwicklung scharf getrennt. Dazu kam, daß die habsburgische Hausmacht neben den alten deutschen Erblanden auch Tschechen in Böhmen, Madjaren in Ungarn, slawische Stämme aller Art sonst in den östlichen Alpen- und südlichen Donauländern umfaßte.

Die Vielheit der Völker bedingte ein Nebeneinander von Kronländern, die nur durch die Person des Herrschers und durch die katholische Kirche zur Einheit verbunden wurden; in diesem Gebilde war keine nationale Politik möglich, sondern nur eine solche des Herrscherhauses, eine habsburgische. So kam es, daß Österreich für das deutsche Volk auch politisch verloren ging, oder nur dann in Betracht kam, wenn der Vorteil Habsburgs es mit dem übrigen Deutschland zusammenführte.

Diese geschichtliche Tatsache wurde lange durch die andere verschleiert, daß die Habsburger Jahrhunderte hindurch ununterbrochen dem deutschen Reiche die Kaiser gaben.